



Klaus-Dieter John

# Gott hat uns gesehen

**Diospi Suyana** –  
eine Geschichte  
geht um die Welt



BRUNNEN



Klaus-Dieter John

*Gott hat uns gesehen*

Diospi Suyana –  
eine Geschichte geht um die Welt



## Der berühmteste Fahrstuhl der Welt

Es ist eine absolute Routine. Am Eingang des Spitals steigen unverhofft Gäste aus einem staubigen Taxi, um unserem Krankenhaus einen Besuch abzustatten. Die alte Inkahauptstadt Cusco befindet sich nur zweieinhalb Stunden Fahrzeit von Curahuasi entfernt. Der Gedanke ist also naheliegend, während einer Studienreise in Peru außer Machu Picchu auch Diospi Suyana zu bestaunen. Besucher kommen alleine im Taxi oder als Gruppe im Reisebus. Manchmal mit Vorwarnung und oft ohne. Sie sprechen viele Sprachen dieser Welt, aber irgendwie schaffen sie es alle, ihren Wunsch verständlich zu machen: „Dürften wir mal das Hospital Diospi Suyana besichtigen?“

Wenn immer möglich führen wir die interessierten Touristen während der Arbeitswoche durch die Abteilungen des Spitals. Wir wissen, dass die visuellen Eindrücke noch viele Wochen später eine starke Wirkung entfalten. So werden die einen zu Förderern unseres Werkes und die anderen organisieren in ihrer Heimatstadt Vorträge über Diospi Suyana. Es ist eine alte Lebensweisheit, dass nichts, aber auch gar nichts leer zurückkommt.

Als die Schreiers am 15. Juli 2010 ungeduldig die Autotüren öffneten, um endlich ihre müden Glieder zu recken, hatten sie mehr im Sinn als bloßes Sightseeing des Missionsspitals für zwei oder drei Stunden. Wolf-Dietrich Schreier, seine Frau Kerstin, ihr Sohn Hans und ihre gemeinsame Freundin Karin würden vielmehr drei Wochen ihres Jahresurlaubs für eine besondere Mission opfern. Sie hatten die feste Absicht, eines der spannendsten Kapitel von Diospi Suyana weiterzuschreiben, das bereits anderthalb Jahre zuvor im Erzgebirge begonnen hatte.

Ich erinnere mich noch gut an den kleinen Imbiss bei Starbucks im ersten Stock des Flughafens in Lima. Tina und ich würden gleich mit unseren Kindern in den Flieger steigen – in der Hoffnung, zwölf Stunden später in Europa sicher zu landen und am übernächsten Tag mit unseren Eltern Weihnachten zu feiern. Meinen Milchshake hielt ich in der rechten Hand, denn der linke Arm war bei einem Autounfall eine Woche zuvor ziemlich lädiert worden. Für zwei Wochen wollten wir fünf uns an einen netten Ort im Erzgebirge zurückziehen und einmal so richtig ausspannen.

Noch hatten wir kein Hotel oder dergleichen gebucht. Ich stellte meinen Laptop etwas umständlich auf einen Tisch und Tina gab die entsprechenden Suchwörter ins Internet ein. „Winterurlaub, Ferienwohnungen ...“ Es dauerte nur Sekunden und schon füllte sich der Bildschirm mit schneebedeckten Häusern, die alle einen erholsamen Urlaub verhiessen. Wie so oft war Familie John auch diesmal unter Zeitdruck, denn die Pass- und Gepäckkontrollen lagen noch vor uns.

„Na, das sieht doch wirklich nett aus“, sagte meine Frau und zeigte auf ein kleines Knusperhäuschen. Es lag in der Kleinstadt Eibenstock. Der Name sagte uns auf Anhieb gar nichts, da aber der Preis erschwinglich schien, tippten wir kurz entschlossen unsere Daten ins elektronische Formular ein. Unsere Ferien in den Bergen Südsachsens waren damit unter Dach und Fach.

„Jetzt aber los“, rief ich den Kindern zu. Wir schnappten unsere Taschen und unsere kleine Karawane bahnte sich ihren Weg zur Abflughalle.

Wir sollten die Fahrt nach Eibenstock nicht bereuen. Als wir am 11. Januar 2009 unseren Leihwagen vor dem Haus Nr. 9 in der Gabelsbergerstraße zum Halten brachten, blickten wir zufrieden auf das kleine zweistöckige Häuschen im

verschneiten Garten. Mit unserer Last-Minute-Buchung bei Starbucks hatten wir offensichtlich einen Volltreffer erzielt. Wir holten uns bei der Vermieterin im Vorderhaus die Schlüssel und bezogen voller Begeisterung die beiden Etagen, die wir für vierzehn Tage jetzt unser Zuhause nennen durften.

Am nächsten Morgen klingelte ich schüchtern an der Wohnungstür der Hauseigentümerin. Ich hatte ein etwas merkwürdiges Anliegen und es kostete mich eine gewisse Überwindung, mit der Sprache herauszurücken. „Frau Schreier“, sagte ich vorsichtig, „ich muss jeden Tag eine Webseite bearbeiten. Dürfte ich vielleicht während unseres Aufenthaltes Ihren Internetzugang im Büro benutzen?“

Frau Schreier wusste, dass meine Frau und ich in Peru als Missionsärzte tätig waren. Sie ahnte deshalb sicherlich, dass wir nicht der Norm ihrer sonstigen Feriengäste entsprachen. „Das ist kein Problem“, sagte sie freundlich, „aber worum geht es eigentlich auf ihrer Webseite?“

Da ich meinen Laptop gleich mitgebracht hatte, bot sich eine spontane PowerPoint-Präsentation förmlich an. Nach fünfundvierzig Minuten hatte ich die wundersame Geschichte unseres Missionsspitals im Schnelldurchgang erzählt und wie immer war meine eigene Begeisterung von Folie zu Folie stetig angewachsen. Die Augen von Frau Schreier und ihrem Sohn Hans wurden immer größer. Von Diospi Suyana hatten sie zwar noch nie etwas gehört, aber die seltsame Entstehung des Hospitals in Peru mit seiner Aneinanderreihung von Fügungen und „Zufällen“ war in der Tat atemberaubend.

Auch der schönste Urlaub geht einmal zu Ende. Meine Frau Tina und ich klopfen artig an die Tür der Familie Schreier, um die Miete für das Ferienhaus zu bezahlen. Sie lag bei 800 Euro und wir hatten das Geld griffbereit in der Tasche.

„Von Ihnen nehmen wir kein Geld“, sagten Herr und Frau Schreier unisono. „Wir sponsern ihren Winterurlaub. Und

wir würden uns freuen, wenn Sie uns heute Abend auf ein Abschiedsessen besuchen!“

Tina und ich haben in unserem Leben schon so manche Überraschung weggesteckt, als ob nichts gewesen wäre. Doch mit so einer Geste der Großzügigkeit hatten wir beide nicht im Traum gerechnet. Selbstverständlich folgten wir am Abend der netten Einladung unserer großzügigen Gönner. Die heißen Spaghetti schmeckten nicht nur unseren Kindern und das nette Gespräch im gemütlichen Wohnzimmer ließ uns alle innerlich auftauen.

Herr Schreier erzählte gerade angeregt aus seinem Leben und bemerkte beiläufig, dass er vor Jahren in der Aufzugsbranche tätig gewesen wäre. Das Wort Aufzug wirkte auf mich unheimlich elektrisierend. „Ein Aufzug“, rief ich spontan, „ist genau das, was uns in unserem Krankenhaus noch fehlt!“ Meine Gedanken kreisten dabei heftig um unseren leeren Fahrstuhlschacht im Spital, in den wir liebend gerne einen Aufzug installieren würden. Vorausgesetzt, es fände sich ein edler Spender.

Als wir am nächsten Morgen Richtung Wiesbaden abreisten, stand bei Familie Schreier das Thema Fahrstuhl ganz oben auf der Agenda. Die Sponsoren unseres Winterdomizils überlegten allen Ernstes, wie sie ihre Beziehungen im Metier für die Anschaffung eines Aufzugs in einem peruanischen Missionsspital nutzen könnten.

Und siehe da, ab Februar 2009 gingen E-Mails und Anrufe zwischen Curahuasi und Eibenstock hin und her. Ich lernte, dass ein Aufzug aus mehreren Bauteilen besteht. Außer der Kabine für die Fahrgäste benötigt man die Türen, einen starken Motor, die Führungsschienen, Gegengewichte und natürlich ein entsprechendes elektrisches System. Die Stahlseile und ein Fangrahmen für den Katastrophenfall komplettieren die Ausstattung.

Wir traten bis zum Sommer ein wenig auf der Stelle, doch dann erhielt ich am 13. Juli eine vielversprechende Nachricht von Herrn Schreier.

„Herr John, wir haben lange nichts von Ihnen gehört und hoffen, dass es Ihnen und Ihrer Familie gut geht. Ich möchte nicht versäumen, Sie auf die internationale Aufzugsausstellung vom 13. bis 16. Oktober dieses Jahres in Augsburg aufmerksam zu machen. Dort können wir alle Hersteller der Welt treffen, auch die, die ich Ihnen empfohlen habe. Dies erspart kostspielige und zeitintensive Reisen.

Vielleicht haben Sie die Möglichkeit, in dieser Zeit in Deutschland zu sein. Ich würde Sie gern dabei begleiten!“

Na, das war doch mal ein Wort. Für so eine Gelegenheit würde ich doch gerne aus Peru einfliegen, es ging ja immerhin um unser Spital. Dass Wolf-Dietrich Schreier allerdings aus Sachsen nach Augsburg fahren wollte, war ein echtes Opfer seinerseits. Was hatte er mit Diospi Suyana zu tun? Eigentlich gar nichts. Fünf seltsame Feriengäste hatten sich in seinem Haus breitgemacht, Tag für Tag sein Büro benutzt und außer schmutzigen Spaghetti-Tellern nichts zurückgelassen. Wenn Sie jetzt denken sollten, dass die Schreiers vielleicht aus christlicher Grundüberzeugung über sich hinauswachsen, dann liegen Sie völlig falsch. Aufgewachsen in einem atheistischen Staat wie der DDR hatten Wolf-Dietrich und Kerstin sich erst nach der Wende auf die Suche nach einem tieferen Lebenssinn gemacht. Ihre spirituelle Reise hatte sie zur Esoterik geführt, deren Inhalte trotz verwandter Terminologie meilenweit von den Aussagen Christi entfernt liegen.

15. Oktober 2009. Es war mein Geburtstag. Eine eiskalte Wetterfront zog über Südbayern hinweg und die Schneeflocken wirbelten für die Jahreszeit viel zu früh durch die Luft. Obwohl wir keiner Fachfirma angehörten, verschafften wir uns irgendwie Zutritt zu den großen Hallen des

Messegeländes. Wolf-Dietrich Schreier wusste genau, was wir benötigen: neun Komponenten für einen Bettenaufzug. Meine Aufgabe bestand darin, die Vision von Diospi Suyana den Chefs der Unternehmen so schmackhaft wie möglich zu machen, damit sie ihren erhofften Beitrag auch leisten würden.

Mit Faltblättern und Broschüren bewaffnet schlenderten wir durch die Ausstellungssäle. An den Ständen herrschte ein emsiges Treiben. Interessenten kamen und gingen und mittendrin lotste mich Wolf-Dietrich genau zu den Firmen, deren Produkte wir dringend für unseren Fahrstuhl brauchten. Das Gesamtpaket würde eine Summe von rund 50000 US-Dollar ergeben. Unser Vorhaben war schon etwas dreist und unwahrscheinlich obendrein. Für mich Grund genug, während unseres Rundganges im Stillen Stoßgebete nach oben zu schicken.

Das Teuerste am Aufzug ist der Antrieb. Der Preis der Motoren liegt je nach Größe bei bis zu 10000 US-Dollar. Am Vormittag tauchten wir am Stand von Ziehl-Abegg auf. Der Name dieser Firma aus Künzelsau bürgt für absolute Qualität bei Motoren. Wir sprachen mit einigen Mitarbeitern, aber da der Chef nicht anwesend war, vereinbarten wir einen Termin für 14 Uhr. Einige Info-Materialien ließen wir zurück, damit die Entscheidungsträger von Ziehl-Abegg sich mit der Materie schon einmal beschäftigen könnten.

Pünktlich kreuzten wir nachmittags erneut am Stand auf. Man hatte uns tatsächlich erwartet und bat uns um etwas Geduld. In wenigen Minuten würde sich der Prokurist der Firma, ein gewisser Herr Arnold, unser annehmen.

Und schon stand er vor uns. Herr Arnold wirkte zwar freundlich, aber eigentlich nicht wie jemand, der die kostbare Zeit auf der Messe mit Bittstellern verplaudern möchte. Er begrüßte uns und kam sofort auf unser Anliegen zu spre-

chen. „Als meine Mitarbeiter mir vorhin sagten, ich solle am Nachmittag mit Besuchern aus Peru reden, die von uns gerne einen kostenlosen Antrieb erhalten würden, da hielt ich meine Leute für ziemlich verrückt. Ich meinte, wir hätten ja wohl Besseres zu tun, als unsere Produkte zu verschenken!“ Herr Arnold machte eine Pause und formulierte im Geiste seinen nächsten Satz. Ich ahnte bereits, dass ich gleich etwas völlig Unerwartetes hören würde. „Ich habe Ihre Broschüre aufgeklappt“, fuhr Herr Arnold fort, „und sah plötzlich genau das gleiche Krankenhaus, das mein Schwager im letzten Jahr während seiner Perureise besucht hat. Er hat danach bei uns im Wohnzimmer begeistert Fotos von Ihrem Hospital gezeigt. Ich wusste sofort, hier müssen wir helfen!“

So, jetzt war es raus. Ich lachte über das ganze Gesicht. Das war mal wieder so eine Wahnsinnsgeschichte. Eigentlich hatte der Prokurist uns nicht helfen wollen, aber dieser seltsame Zufall mit seinem Schwager, der ihm in jenen Sekunden beim Blättern der Broschüre bewusst wurde, stellte seine Entscheidung auf den Kopf. Diese Fügungen sind für Nichtchristen oft sehr schwer einzuordnen. Firmenchefs und Journalisten kratzen sich am Kopf und blicken ratlos ins Leere. Da sie nicht an die Macht des Gebetes glauben, bleiben die überraschenden Ergebnisse bei Diospi Suyana für sie einfach unerklärlich.

Was für ein Geburtstag! Bei Wolf-Dietrich Schreier und mir stieg die Stimmung von Stunde zu Stunde. Draußen mochte der kalte Wind zwar um die Hallen fegen, aber drinnen wurde uns richtig warm ums Herz. Wir hatten unser Maximalziel erreicht. Die Firma Merico aus Ungarn hatte die Planung und die Spende der Schachtausrüstung fest zugesagt. Die Omeras GmbH aus Lautern versprach den kostenlosen Bau der Kabine. Die elektrische Steuerung und Bedienungstableaus würden wir von der Firma Schneider aus Hilzingen

erhalten. Das Unternehmen Riedl wollte das Geschenkpaket um die Aufzugstüren erweitern und Sautter aus Stuttgart die Gegengewichte sowie Fangrahmen sponsern. Aber die absolute Krönung war für mich der Motor von Ziehl-Abegg.

Mit all diesen Neuigkeiten saß ich am Ende des Abends Frau Götz gegenüber. Die Journalistin der Verbandszeitschrift „Lift-Report“ hatte so eine geballte Ladung an Großmut noch nicht erlebt. Im März 2010 veröffentlichte die Zeitschrift drei Seiten auf Deutsch und zwei auf Englisch über unseren Aufzug. Im Juli des gleichen Jahres folgte in Argentinien ein dreiseitiger Artikel im Fachmagazin „Revista del Ascensor“. Es gibt Tausende von Aufzügen und niemand macht sich tiefere Gedanken, wenn er einen betritt und auf den Knopf drückt. Aber ich sage es immer wieder: kein Fahrstuhl ist so berühmt wie der von Diospi Suyana.

Die Schreiers bauten den Aufzug ehrenamtlich in den dunklen Schacht ein. Dabei wurden sie von Michael Mörl aus unserem Team unterstützt. Da der gelernte Mühlenbauer ebenfalls aus Sachsen stammt, gab es bei den anstrengenden Arbeiten keinerlei Kommunikationsprobleme. Der Fahrstuhl kann 21 Personen oder 1,6 Tonnen Lasten befördern. Unsere Herren von der Logistik nutzen den Lift tagtäglich für unzählige schwere Kisten. Und sollten wir einmal den ersten Stock als Krankenstation ausbauen, dann wäre der Bettentransport unserer Patienten schon längst geregelt.